

1068 weilte der junge deutsche König Heinrich IV. – lange vor seinem Canossagang – in Meißen, wahrscheinlich zur Weihe des romanischen Doms, die unter Bischof Benno stattfand.⁴⁾ Dies wiederum läßt den Gedanken an eine liturgisch-musikalische Orientierung auf die großen westdeutschen Metropolitankirchen zu, etwa Köln, wo Heinrich IV. erzogen worden war, oder Mainz.

Die zeitweilige, mit Magdeburg rivalisierende Oberaufsicht über Meißen durch das Erzbistum Prag und die nach dorthin ausgerichtete Politik einiger Meißner Bischöfe vor und um 1400, z. B. Johann von Jensteins, der von 1376 bis 1379 Bischof von Meißen und darauf Erzbischof von Prag war, schließen auch in liturgischer Hinsicht böhmischen Einfluß um diese Zeit nicht aus.⁵⁾

Hier ist alles offen im Blick auf die liturgische Prägung, in der aber auch der Zisterzienser-Orden mit seiner modifizierten Benediktiner-Liturgie eine Rolle gespielt haben könnte, verdankt doch unsere Gegend gerade diesem Orden ein Großteil ihrer Kultivierung. Man denke dabei etwa an Altzella.⁶⁾

Es gibt zwei Arbeiten über die Liturgie und Musik im Meißner Dom, eine stammt von Moritz Fürstenau, dem wichtigsten Dresdner Musikhistoriker des 19. Jahrhunderts, die andere von dem Freiburger Friedrich Ernst Müller.⁷⁾ Beide blieben bisher ungedruckt und können lediglich als Bausteine gelten zu einer noch ausstehenden systematisch angelegten und ins Detail gehenden Arbeit über die Meißner Dommusik. Beide Arbeiten machen zu unserer Frage keinerlei Aussage.

Unbeweisbar, aber in hohem Maße wahrscheinlich ist jedoch die Annahme, daß hierzulande, also auch in Dresden, jene Form der Gregorianik gepflegt worden ist, die von der Choralwissenschaft »Der germanische Choraldialekt« genannt wird und über ganz Mittel- und Norddeutschland bis in die skandinavischen Länder hinein verbreitet war. Dabei handelt es sich um eine spezifische Ausprägung gregorianischer Melodiefassungen, deren melodische Spitzenpunkte nicht wie im romanischen Choraldialekt durch je einen auf- und abwärts gerichteten Sekundschrift, sondern durch einen Terzschrift markiert werden, beispielsweise statt a-b-a : a-c-a. Diese bedeutsame landschaftliche Variante des gregorianischen Melodiengutes wird in unserer Gegend in dem nach 1264 geschriebenen Graduale des Augustiner-Chorherrenstifts St. Thomas zu Leipzig erstrangig dokumentiert.⁸⁾

Nicht nur im Falle der musikalisch-liturgischen Prägung der Stadtkirche im Bistum Meißen sind wir darauf angewiesen, auf Analogien auszuweichen, sondern auch in der Frage nach der Struktur und dem Funktionieren der Chorschule bei St. Nikolai in Dresden, also der Wiege von Kreuzschule und Kreuzchor. Abgesehen davon, daß diese Chorschule mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit erst nach der Stiftung der Kreuzreliquie 1234 durch Markgraf Heinrich den Erlauchten in die Nikolaikirche, erst nach dem Beginn der Wallfahrten dahin, erst nach Errichtung der Wallfahrtskapelle zum Heiligen Kreuz entstanden ist – an den postulierten 775 Jahren des Bestehens von Kreuzschule und Kreuzchor fehlen mit Sicherheit einige! –, dürfte sie von nicht wesentlich anderer Struktur gewesen sein als die Dom- und Klosterschulen derselben Zeit, wie es sie auch in Meißen sowohl beim Dom als auch bei St. Afra gegeben hat, aber auch in vielen anderen Domstädten